

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 102 (1976)  
**Heft:** 33

**Artikel:** Hasel  
**Autor:** Gerber, Ernst P.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-615957>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## «Morgen ist Sonntag»

So lautet die Schlagzeile eines Inserats in einer Samstagszeitung. «Sonntag» ist mit roter Farbe herausgehoben. Wieder einmal ein Mahnruf des Vereins für die Sonntagsheiligung, denke ich mir. Aber das Gegenteil trifft zu: Der Schlagzeile «Morgen ist Sonntag» folgt die – brauchen wir einmal dieses Wort – umwerfende Fortsetzung: «Zeit, sich mit den privaten Vermögensverhältnissen zu befassen. Ein Gespräch mit unserem Anlage- und Vermögensberater lohnt sich.» Den Namen des Inserenten, einer Bank, will ich hier nicht nennen, um nicht für sie zu werben.

## Fragen an Radio Seldwyla

**Frage:** Wie ich gehört habe, soll im Anschluss an die Olympischen Spiele in Montreal unter den Athletinnen eine Misswahl durchgeführt worden sein. Können Sie mir bitte sagen, wer dabei als Siegerin hervorging?

**Antwort:** Eine gewisse Anna Bolika.

**Frage:** Ich ärgere mich jedesmal darüber, dass die Walliser Aprikosen und die Tessiner Tomaten grösstenteils grün zum Verkauf gelangen. Muss denn das wirklich so sein?

**Antwort:** Trösten Sie sich: dafür sind diese Früchte dann auch um so saftiger – im Preis.

**Frage:** Im «Spiegel» habe ich gelesen, der Regierungsbezirk Südbaden habe sich eigens wegen uns Schweizern genötigt gesehen, über den Südschwarzwald ein Pilzverbot zu verhängen, um zu verhindern, dass raffgierige Eidgenossen dort noch grösseren Flurschaden anrichten können. Halten Sie solche Behauptungen nicht für masslos übertrieben?

**Antwort:** Eigentlich nicht; denken Sie nur an die berühmtesten Saubannerzüge, welche unsere marodierenden Altvorderen einst ins benachbarte Ausland geführt haben.

**Frage:** Dem Vernehmen nach soll die Schuhproduktion in der Schweiz gegenüber dem Vorjahr um 16 Prozent zurückgegangen sein. Ist dieser Geschäftsbericht nicht reichlich widersprüchlich?

**Antwort:** Zweifellos; vor allem in der Hinsicht, dass ausgerechnet die Schuhindustrie über mangelnden Absatz klagt.

Diffusor Fadinger

«Man muss sich etwas einfal-  
len lassen, wenn man Geschäfte  
machen will», heisst es immer  
wieder. Dieser Bank ist's gelun-  
gen! Endlich ein neuer, brauch-  
barer Inhalt für den Sonntag!  
Anstatt des Pfarrers Predigt in  
der Kirche hört man sich zu  
Hause vor dem offenen Kassen-  
schrank die interessanten Rat-  
schläge eines Anlage- und Ver-  
mögensberaters an. Am Sonntag  
überlegen wir uns, wo wir das,  
was wir an den Werktagen ver-  
dient haben, so gewinnbringend  
wie möglich anlegen.

Von der Kirchenbank zur An-  
lagebank! Und aus dem Radio  
singt ein Männerchor feierlich:  
«Sonntag ist's... heiliger Sonntag  
überall...» EN

## Wahrscheinlich...

Jimmy Carter hat anscheinend  
grosse Aussicht, der nächste Prä-  
sident der Vereinigten Staaten zu  
werden. Seine Rivalen haben  
sehr bald die Waffen gestreckt,  
während bei den Republikanern  
der Kampf um die Kandidatur  
bis zum letzten Augenblick an-  
gedauert hat. Offen gestanden  
ist mir Gerald Ford der sympa-  
thischste der Bewerber, aber  
meine Sympathie dürfte bei den  
Wahlen nicht ausschlaggebend  
sein.

Jeder Kandidat hat einen gan-  
zen Stab von politischen, wirt-  
schaftlichen, stilistischen Rat-  
gebern, darunter Männer von  
hohem geistigen Rang. So ist  
einer von Carters Beratern der  
Professor Richard Gardner, und  
von dem, was er sagt, geht man-  
ches auch uns an. So zum Bei-  
spiel meint er: «Wir sollten un-  
sern Reichtum jenen zukommen  
lassen, die Nahrung, ärztliche  
Fürsorge, Arbeit und Wohnun-  
gen benötigen, nicht aber Re-  
gierungen, bei denen unsere Hilfe  
allzu oft in einer Schweizer Bank  
landet.» Und: Wir sind zu intim  
mit manchen sehr schlechten Re-  
gimen gewesen. Man erreicht ein  
zeitweiliges Gleichgewicht der  
Kräfte, aber am Ende erntet  
man die Feindschaft des Volkes.  
Heutzutage ist Idealismus der  
Realismus.»

Dennoch ist mir der ewig la-  
chende Jimmy Carter nicht sym-  
pathisch. N. O. Scarpi

### Karikaturen in Bern

Die Galerie 58 beherbergt in der Zeit  
vom 30. Juli bis 21. August eine  
humorvolle Ausstellung, wo neben  
Holzplastiken, Federzeichnungen und  
Lithos auch Originalzeichnungen  
aus dem Nebelspalter zu sehen sind.

Täglich geöffnet 14–18 Uhr,  
Samstag 10–12 und 14–17 Uhr,  
Donnerstag Abendverkauf.

Galerie 58, Bern  
Kramgasse 58, 1. Etage

## Apropos Sport!

Noch während der Rekordflut  
von Montreal begannen profunde  
Kenner des Spitzensportes sich zu  
fragen: «Stehen wir an einem  
Scheideweg?» Sport-Chefredak-  
tor Walter Lutz meint: «Es gibt  
Anhaltspunkte dafür, Sport auf  
dieser Ebene ist erneut härter,  
brutaler, rücksichtsloser und un-  
menschlicher geworden. Der Vor-  
stoss in die Grenzbereiche ver-  
antwortbarer menschlicher Lei-  
stungen ist weiter vorangetrieben  
worden. Wir nähern uns dem Ex-  
trem, dem Gipfelpunkt des noch  
Machbaren und noch Sinnvol-  
len... Aus Kindern program-  
miert man Roboter, und im  
Kunstturnen wird so Extremes  
verlangt, dass die Knochen bre-  
chen, die Gelenke bersten und  
die Wirbelsäulen sich biegen und  
verschieben.»

Der frühere Goldmedaillen-  
gewinner im Kunstturnen Alfred  
Schwarzmann aus der BRD  
schrieb: «Heute setzen die Tur-  
ner sogar ihr Leben aufs Spiel.  
Wenn ich mir diese durch kleine  
und grössere Verletzungen ver-  
klebten Mannschaften ansehe,  
wird mir angst und bange. Kön-  
nen die Häufung von Höchst-  
schwierigkeiten, die dreifachen  
Drehungen um die Längs- und  
Querachse eigentlich Sinn dieses  
Sports sein? Muss ein Aktiver  
Kopf und Kragen riskieren? Ich  
lehne das ab.»

Und doch waren wir alle be-  
geistert, ja fasziniert, als die  
kaum 15 Jahre alte Nadia Coma-  
neci ihre verblüffenden Uebun-  
gen am Stufenbarren, auf dem  
Schwebebalken und bei der Frei-

übung vorführte. Welche Anmut,  
welche Leichtigkeit, Schönheit,  
Harmonie und hinreissende Per-  
fektion! Sahen wir aber auch den  
Menschen dahinter, die jahre-  
lange harte, beinahe unmensch-  
liche Trainingsarbeit, das Sich-  
selbstquälen, den Verzicht auf  
das Kindsein? Der tief sinnige  
Kolumnist Martin Maier drückte  
es im «Sport» so aus: «Welch  
ein tragisch-trauriges Gesicht der  
Nadia Comaneci bei der Siegere-  
hrung! Da schien es, als hätte  
das junge Menschlein plötzlich  
den schäbigen Handel begriffen:  
Dass sie ihre Kindheit einge-  
tauscht hatte mit all ihren schö-  
nen Sommern und klaren Wint-  
tern, mit Puppenspiel, mit Ge-  
zänk – dass sie all das einge-  
tauscht hatte gegen eine Medaille.  
Heute Ehrenplatz in der Woh-  
nung, morgen Schublade, über-  
morgen vergessen.»

So begeistert und hinreis-  
send die Wettkämpfe in den  
olympischen Arenen auch waren,  
zurück blieb ein Unbehagen. Wo-  
hin, so konnte man vielerorts hö-  
ren, führt dieses extreme Lei-  
stungsstreben, diese kompromiss-  
lose Mobilisierung aller Kräfte,  
der totale Einsatz im Kampf um  
Sieg und Medaillen? Wie sagte  
die frühere deutsche Spitz-  
turnerin Paula Scholz-Pöhlgen:  
«Die Entwicklung ist schreck-  
lich!» Die rasende Entwicklung  
ist tatsächlich beängstigend,  
fordert sie doch von den Aktiven  
von Jahr zu Jahr einen noch to-  
talen Aufwand an Zeit, per-  
sönlichen Opfern und Hingabel!  
Und dies ohne Rücksicht auf Ge-  
sundheit, spätere körperliche und  
seelische Schäden. Ja, wohin  
führt der Weg? Speer

## Hasel

Die Haselnuss braucht ihren Strauch,  
denn wenn der Strauch nicht wär',  
dann wüchse keine Haselnuss,  
die Sträucher blieben leer.

Das heisst, der Strauch wär' gar nicht da,  
drum gäb' es keine Nuss;  
und fehlen beide, ziehe ich  
daraus den wahren Schluss:

Wo immer eine Haselnuss  
mit Schale, Kern partout  
zu werden, wachsen sich entschliesst  
gehört der Strauch dazu.

Im Laubwald steht er, wenn er steht,  
die Blätter schön gezähnt,  
die Kätzchen hängen... nur sofern  
vorhanden, wie erwähnt.

Wenn nichts, kein Strauch, kein Kern sich wiegt  
im späten Sommerwind,  
dann sage *du* der Haselmaus  
wie süss die Beeren sind!

Ernst P. Gerber